



Das Ende einer Legende: Steffen Hofmann verabschiedet sich heute Abend in Hütteldorf von seinen Fans und dem aktiven Profifußball. /// APN/Photo

Es war einmal ein Fußballgott

Steffen Hofmann nimmt heute nach 16 Saisons bei Rapid Abschied, der 37-Jährige beendet seine Karriere. Über Höhen, Tiefen, Freuden und Leiden eines Bayern in Hütteldorf. » VON MARKKU DATLER

Lothar Matthäus und Rapid, das war schon von Anfang an ein kapitalesses Missverständnis. Doch wenn man etwas genauer hinschaut, hat „Loddar“ den Grün-Weißen bei seiner allerersten Trainerstation trotzdem einen außergewöhnlichen Spieler hinterlassen. Dass Steffen Hofmann im Sommer 2002 in Wien landete, war Matthäus' Verdienst. Er lockte den Würzburger, der bei den Amateuren des FC Bayern klickte und für eine Minute bei den Profis mitspielen durfte, zu Rapid. Ehe der Mittelfeldspieler am 17. Juli 2002 aber in Hütteldorf debütieren konnte, war Matthäus schon wieder Geschichte...

16 Jahre später ist Hofmann noch immer da. Hier, in Hütteldorf, wo sie ihn im Lauf der Jahre lieben gelernt haben wie kaum einen anderen Spieler dieser Generation. Er zog immer mehr das Spiel an sich, seine Ideen und Pässe wurden zusehends bewundernswürdiger. Rapid hatte Erfolg, dank Hofmann, den sie nach den Titelgewinnen 2005 und 2008 tatsächlich „Fußballgott“ zu rufen begannen. Ein Deutscher war der Held, ein Würzburger („passe perfekt zu Wien“) populärer als manch Vorgänger. „Steff“ avancierte zu einer Leaderfigur, die er sich zuvor nie erträumt hatte, jemals sein zu können. „Ich hoffe schon sehr, dass einige Spieler von mir profitiert haben, ich Rapid habe helfen können“, erzählt Hofmann der „Presse am Sonntag“. Er habe Grün-Weiß immer geliebt, und er sagt das nicht, weil er weiß, was Ultras und Block West hören wollen. Sondern, weil er es verinnerlicht hat, „es wirklich so ist“.

Der Abschied fällt ihm schwer:
 »Jeder Tag in diesen 16 Jahren war etwas Besonderes.«

Warum sollte ein bald 38-Jähriger nach 16 Dienstjahren vor seinem Abschiedsspiel denn lügen? Zudem, Hofmann war doch immer eine ehrliche Haut. „Jeder Tag in diesen 16 Jahren war etwas Besonderes“, blickt er zu-

rück. Dass das Loslassen schwierig sei, „sogar extrem schwierig“, ergänzt er mit ruhiger Stimme, ist nachvollziehbar. Er gehe zwar nicht in Pension, bleibt Grün-Weiß als Talentemanager erhalten oder bringt sich mit „voller Kraft“ in die bemerkenswerte Bewegungsinitiative „Motion4kids“, ein, deren Idee er mitentwickelt hat. Aber, diesen Vergleich bemühte der dreifache Familienvater dann gekonnt: Es sei so, „als würde man mir am Sonntag, mit Abpfeif, den Ball wegnehmen“.

Dass Tränen fließen werden, der wohl letzte suchende Blick nach Freunden und Familie auf der Tribüne schwerfälliger gelingen wird müssen, ist nicht zu verhindern. Er habe sich immer „reingehauen“, für Rapid, den Fußball, den er so liebt. All das habe sich auch Tränen verdient.

Eine Kiste voll Erinnerungen. Wer so lange bei einem Verein spielt, könnte viel über Loyalität, Treue oder Commitment erzählen. Diese Fakten aber heftet sich Hofmann nicht ans Trikot mit der Nummer 11. Im Gegenteil. Er erinnerte sich an „Präsident Edlinger, der sich wirklich um mich gekümmert hat, anrief und sogar in München war, um mich nach den sechs Monaten von 1860 wieder nach Hause zu holen“. Er sprach über manche Partie, die er nie vergessen werde, weil sie „so besonders war“. Europa-League-Legenden gegen Aston Villa, HSV, die Blamage gegen Helsinki. Hofmann pries die Telfeier, das Erreichen der Champions League 2005. Einmal, 2010, war Hofmann sogar Torschützenkönig in der Bundesliga, mit 20 Treffern war keiner besser als der Mittelfeldspieler. Er zählte seine Trainer auf, nannte Josef Hickersberger eine „Vaterfigur“, weil er sich des damals 22-Jährigen bei seinem Auslandsabenteurer besonders angenommen hatte.

Er freute sich über Auftritte von Peter Pacult, dem es als letzten Trainer vor nunmehr einem Jahrzehnt gelungen war, Rapid zu Meisterehren zu führen. Zehn Jahre, in denen auch die Figur Hofmann teils sehr harte Kritik ein-

ZAHLEN

16
 Saisons hat Steffen Hofmann in seiner Karriere für Rapid bestritten.

128
 Tore für Rapid gingen auf das Konto des Deutschen.

540
 Pflichtspiele sind das Zeugnis Hofmanns spezieller Vereinstreue. Peter Schöttel brachte es auf 527 Spiele in Grün-Weiß.

1
 Minute spielte er für die Profis des FC Bayern. Am 27. Oktober 2001 wurde Hofmann von Trainer Ottmar Hitzfeld beim 2:0 gegen Köln für Doppeltorschützen Claudio Pizarro eingewechselt.

stecken und Kratzer auf seinem Image hinnehmen musste, weil der Erfolg ausblieb und er, die Leitfigur, keine Trendwende schaffte. Gründe gebe es dafür genug, aber ein Gentleman schweigt. Auch über seine eher problematische letzte Saison wollte er nicht mehr zu tief sinnieren. Oft nur Ersatz, maximal Einwechselspieler, kaum Vertrauen seitens des Trainers Goran Djuricin oder des Sportdirektors Fredy Bickel.

Matthäus holte Hofmann zu Rapid, Hickersberger zog ihn in Wien fußballerisch groß.

Aber auch in diesem Punkt herrscht Demut vor dem Zorn. Fußballer seien eher Auslaufmodelle, jeder Sportler sei doch mit dem Wissen unterwegs, sagt Hofmann, „dass irgendwann Schluss ist. Man schiebt es zwar immer wieder auf, doch der Tag kommt. Und dann ist es eben vorbei.“ Er hätte freilich viel früher aufhören können und es gewiss auch getan, hätte er vorhersehen können, was in den vergangenen Monaten nicht mehr zu korrigieren gewesen ist. Jetzt geht er, weil er es will, es an der Zeit ist, aufzuhören, Platz zu machen, „ein neues Kapitel zu beginnen“. Was bleibt, ihm auch keiner mehr nehmen kann, ist nicht nur die Wertschätzung der Fans oder seine eigene Erinnerung, sondern auch seine Statistik. 540 Pflichtspiele stellen Klubrekord dar, 128 Tore (davon fiel das letzte bei seinem finalen Einsatz gegen Altach), zig Ehrungen – und der Titel Fußballgott. Hofmann musste lachen. Ob man sich jetzt einen neuen suche? Er wusste es nicht, ihm selbst gefiel diese Bezeichnung anfangs nicht. Er akzeptierte sie aber, sagt, „Ich habe mich damit angefreundet.“

Heute (19.30 Uhr) kommen ehemalige Wegbegleiter wie Owen Hargreaves nach Wien. Über 20.000 Fans sollen da sein, seinen Namen noch einmal, ein letztes Mal mit Inbrunst schreien. Wie sollten sie denn sonst ihren Fußballgott verabschieden... ///